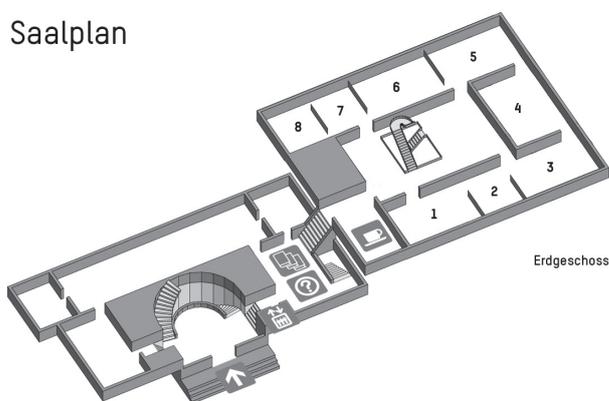


Die Farbe und ich. Augusto Giacometti

19. September 2014 bis 8. Februar 2015

Saalplan



Grosse Halle	Grossformate und Abstraktionen
Raum 1	Symbolismus 1903–1910
Raum 2	Aquarelle 1908–1915
Raum 3	Mein Heimatdorf 1910–1914
Raum 4	Abstraktion und Farbenpracht 1912–1927
Raum 5	Glühende Bilder 1917–1945
Raum 6	Augusto Giacometti und die Farbmalerie Europas
Raum 7	Selbstbildnisse 1910–1947
Raum 8	Wände aus farbigem Glas

Augusto Giacometti wurde 1877 im Bergeller Dorf Stampa geboren. Entfernt ist er mit dem anderen künstlerisch bedeutenden Zweig der Giacomettis aus Stampa verwandt, mit Giovanni (1868–1933) und dessen Sohn Alberto (1901–1966). Man grüsst sich aber kaum. Augusto war zur Ausbildung bereits früh nach Zürich, dann nach Paris und Florenz gegangen und entwickelte sich mit der Zeit zum weltgewandten Grandseigneur. Dennoch spielte in seinem Werk sein Heimatdorf eine überragende Rolle, Zürich dagegen kommt als Motiv nur selten vor. Die besondere Bedeutung Augusto Giacomettis liegt in seiner eigenständigen Erfindung einer neuen Malerei: Seine Bilder täuschen kaum noch Perspektive vor, sondern arrangieren farbige Formen nebeneinander. Sie halten dem Betrachter stets vor Augen: Ich bin gemalt – aus Farbe auf einer Fläche. Schon 1910 gelangt er zu einer Malerei, die wie aus einzelnen Mosaiksteinen aufgebaut wirkt. Mit vielen anderen Künstlern wie Wassily

Kandinsky in München, Adolf Hölzel in Stuttgart, Piet Mondrian in den Niederlanden oder Kasimir Malewitsch in der Sowjetunion entwickelte Augusto Giacometti eine neue Art des Bildes – die Abstraktion. Sie will nicht mehr wie ein geöffnetes Fenster wirken, sondern führt eine eigenständige Welt aus Farben vor Augen, deren Gesetze und Wirkungen immer neu zu entdecken sind. 1934 erscheint ein Büchlein von Augusto Giacometti, «Die Farbe und ich», das unserer Ausstellung den Titel gab.

Grosse Halle: Grossformate und Abstraktionen

Vier Grossformate aus den Jahren 1916 bis 1932 führen in das Werk Augusto Giacomettis ein und zeigen seinen künstlerischen Lebensweg auf. Die lichtdurchwirkten Landschaften aus Italien und Nordafrika und das Interieur der Pariser Bar Olympia sind von schwelgerischer Farbigkeit und exotischer Buntheit.

Ausgehend von Studien zu Schmetterlingen entwirft Augusto Giacometti bereits kurz vor 1900 erste völlig abstrakte Farbstudien, die zur Grundlage seiner Kunst werden und sein gesamtes Schaffen begleiten: Eine gründliche, aber ebenso sinnliche Beschäftigung mit den Gesetzen und Möglichkeiten der Farbe und ihrer Kombinationen.

Raum 1: Symbolismus 1903–1910

Wie für viele Künstler waren der Jugendstil und Symbolismus für Augusto Giacometti eine ideale Grundlage, Farbe und Form als eigenständige künstlerische Mittel kennenzulernen und anzuwenden. Mit seinem Streben nach einer Abstraktion des Raumes, nach klarer Kontur und stimmiger Farbgebung, trieb Giacometti die Stilisierung der Dinge und die Flächenhaftigkeit rigoros voran. Das Illusionistische wird immer marginaler. Das zeigt sich bei den in Florenz entstandenen grossen symbolistischen Gemälden.

Raum 2: Aquarelle 1908–1915

Das Medium des Aquarells erlaubte es Augusto Giacometti, die Wirkung der Farben in ihren Kontrasten auszuprobieren und Gegenständlichkeit in einzelne Farbflächen zu überführen. Obwohl er schon nicht mehr in Stampa lebte, bleibt das Heimatdorf für ihn lebenslang Inspiration und Sehnsuchtsort.

Raum 3: Mein Heimatdorf 1910–1914

In den Gemälden, die in dieser Zeit entstanden, kann man gut beobachten, wie Augusto Giacometti das Bild aus einzelnen Farbflecken aufbaut. Sie bleiben nebeneinander stehen und überlappen sich nicht. Eine teppichartige Wirkung entsteht, die mit einer naturalistischen Sicht auf das Dorf Stampa kaum mehr verwechselt werden kann. Dennoch fängt der Künstler viel von der Stimmung des Ortes und des Tales und seinen Gefühlen gegenüber seinem Heimatdorf ein.

**KUNST
MUSEUM
BERN**

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseum Bern



Burggemeinde
Bern

Raum 4: Abstraktion und Farbenpracht 1912–1927

Augusto Giacometti kam 1910 auch zu Gemälden, in denen er sich vom Gegenständlichen völlig löste. Gleichwohl sind auch sie von der Natur inspiriert, wie die Titel erkennen lassen. Gleichzeitig entstehen weiterhin gegenständliche Bilder. Weniger die Ungegenständlichkeit ist ein Fortschritt als vielmehr Giacomettis Erfindung einer eigenen und neuen Malweise. Abstraktion meint eine Malerei, die die einzelnen Farben auf der Fläche sichtbar bleiben lässt und aus dem Spiel dieser Farbformen eine Komposition gewinnt. Diese kann dann auch erkennbare Gegenstände enthalten.

Raum 5: Glühende Bilder 1917–1945

Ungefähr ab 1917 trennt Augusto Giacometti seine Farbformen nicht mehr so streng voneinander. Zudem lässt er seine Farben aus einem tiefen, dunklen Grund aufleuchten. Seine Bilder scheinen zu glühen. Bis zu seinem Lebensende 1947 treibt er seine Farben zu grösstmöglicher Intensität. Sie sind das Wichtigste, die Substanz seiner Malerei.

Raum 6: Augusto Giacometti und die Farbmalerie Europas

Erst im Kontext mit Werken anderer Künstler wird deutlich, wie sehr Augusto Giacometti ein wichtiger Maler innerhalb der europäischen Tradition ist. Von Paul Cézanne über Adolf Hölzel über Josef Albers und Ernst Wilhelm Nay bis zu Raimar Jochims und Jerry Zeniuk reicht das Panorama, in dem Augusto Giacometti in diesem Raum seinen Platz unter den Malern gewinnt, die sich in besonderer Weise mit dem Phänomen «Farbe» beschäftigen.

Raum 7: Selbstbildnisse 1910–1947

Im Selbstbildnis begegnen wir dem Künstler selber. Die ganze Lebensspanne vom jungen Mann bis zum Grandseigneur im letzten Lebensjahr breitet sich aus. In diesen Gemälden hat Augusto Giacometti sich selbst in seine Farben hinein verkörpert. Es ging im weniger um die Darstellung einer Person, als vielmehr um auch in dieser Gattung explizit malerische und farbliche Probleme zu ergründen.

Raum 8: Wände aus farbigem Glas

Augusto Giacometti hat von 1917 bis 1945 herausragende Arbeiten in der Technik der farbigen Bleiverglasung geschaffen. Sie gaben der Kunst der Glasfenster in der Schweiz entscheidende Impulse. Glasfenster eignen sich in besonderer Weise dazu, die Eigengesetzlichkeit der Farbe einzusetzen. Keine andere Technik erlaubt so intensive Farbeindrücke wie die durchstrahlte Glaswand. Zu sehen sind vor allem Entwürfe aus Pastell, das der Farbtintensität des leuchtenden Glases nahekommt. Ein Livestream überträgt die Chorfenster des Grossmünsters Zürich direkt in den Ausstellungssaal: Nur mit dieser digitalen Technik kann das nicht transportierbare Werk mit seinem Kontext des Kirchengebäudes hier zumindest annähernd repräsentiert werden.

Biografie von Augusto Giacometti (Auszug aus dem Katalogbeitrag von Beat Stutzer)

Die kursiv gesetzten Zitate des Künstlers sind seinen Lebenserinnerungen entnommen: Giacometti 1943 (im Folgenden: [I]) und Giacometti 1948a ([II]).

1877

Ich wurde geboren in Stampa (Graubünden) am 16. August 1877. Die schwarzen Kirschen an den drei Kirschbäumen in unserem Garten werden reif gewesen sein, und auf den Wiesen wird man das zweite Heu gemäht haben. [I, S. 7]

Antonio Augusto Giacometti ist der erste von drei Söhnen von Giacomo Giacometti (1853–1918) und seiner Frau Marta Stampa (1859–1928), die am 5. November 1876 heirateten.

1894–1897

Es war an einem Vorfrühlingstag, als ich in einer Zeitung das Inserat der Kunstgewerbeschule Zürich las. In dem Inserat stand, dass das Sommersemester dann und dann beginnen würde, und dass Anmeldungen an das Sekretariat zu richten seien. Wer mir die Zeitung in die Hand gespielt hat, weiss ich nicht: ob es unser Konviktvater, mein Onkel Zaccaria oder die Tante Marietta war. Sicher ist, dass es wirkte. Ich war vom Inserat vollständig fasziniert. [...] Als ich von dort aus [Stampa] einmal meine Tante Augusta in Borgonovo besuchte und zu ihr sagte, ich werde nun nach Zürich in die Kunstgewerbeschule gehen, war sie erfreut und sagte: «Also doch Kunst!». [I, S. 37]

Augusto Giacometti absolviert drei Jahre lang die Kunstgewerbeschule in Zürich. Die Ausbildung umfasst Figur-, Porträt- und Aktzeichnen, perspektivisches Freihandzeichnen, darstellende Geometrie, Blumen- und Ornamentzeichnen sowie Modellieren, Stillehre und Anatomie. Während dieser Zeit wohnt Giacometti wieder bei seiner Tante Marietta Torriani in der Bahnhofstrasse.

Giacometti entdeckt in der Bibliothek des Gewerbemuseums das 1896 erschienene Buch *La plante et ses applications ornementales* von Eugène Grasset (1845–1917), das ihn derart fasziniert, dass er in Grassets Wahlheimat Paris übersiedeln will. Zuerst schliesst er aber die Schule mit dem Zeichenlehrerdiplom ab.

1897–1901

Giacometti reist im Frühsommer 1897 nach Paris. Er belegt Kurse an der École Nationale des Arts Décoratifs und besucht abends die Académie Colarossi.

Gemeinsam besuchten wir die «Ecole Nationale des Arts Décoratifs». Sie war an der Rue de l'École de Médecine – ein altes, enges Haus mit schmalen Treppen. Um in die Aktklasse aufgenommen zu werden, mussten wir eine Prüfung ablegen. Aufgenommen, hatte man dort am Vormittag Aktzeichnen und am Nachmittag, im Parterre, dekorative Komposition. Der Unterricht war so pedantisch und veraltet als möglich. Wir mochten die Schule nicht und nannten sie «Bocula nullatif». Am Abend besuchten wir wieder gemeinsam das Aktzeichnen in der Akademie Colarossi. [I, S. 47]

Im Herbst 1897 nimmt Giacometti das Studium an der École normale d'enseignement du dessin auf, wo Eugène Grasset unterrichtet und Giacometti sich rasch das Vokabular des Jugendstils aneignet.

Als die Grasset-Kurse endlich begannen, waren die Herbstabende schon kühl und die Blumenbeete im Luxemburggarten schon längst verblüht. Mein Weg zur Rue Vavin führte quer durch den Luxemburggarten. [...] Direktor der Schule war Monsieur Guérin, ein Architekt. Grasset war von Wuchs eher klein, hatte lebhaft, dunkle Augen, eine kleine Glatze, einen Schnurrbart und trug einen Zwicker. [...]

Alles Bisherige war wertlos und wurde über Bord geworfen. Man fing mit dem Punkt an, dann kam eine Reihe von Punkten; verschiedene Reihen von Punkten übereinander; verschiedene Reihen von Punkten übereinander, aber mit ungleichem Abstand der Reihen; dann die gerade Linie; verschiedene Reihen von Linien übereinander; verschiedene Reihen von Linien übereinander, aber mit ungleichem Abstand und mit ungleicher Breite der Linien; dann die Wellenlinie, die Zickzacklinie, die Entwicklung der geraden Linie, die gebogene Linie, die «lignes harmoniques», die disharmonische Linie, die Korrektur der disharmonischen Linie durch mehrmalige Wiederholung, und immer mit der Betonung: «Tout soit voulu et préconçu d'avance.» Das alles war tiefschürfend und gab zu denken. Alles war fest gebaut, war logisch und konsequent. [...] Eine neue Welt war im Entstehen begriffen. Wie ganz anders war das als das Abmalen eines «Motivs», wie es die Landschaftsmaler machten! Man war wie eine Art Gott und konnte in analoger Weise wie der liebe Gott mit der Natur verfahren und vorgehen. [I, S. 48/49]

Mit seinen kunsthandwerklichen Arbeiten gewinnt er auf der Weltausstellung von 1900 in Paris eine silberne Medaille.

1902

Der lange Italiensaal im Louvre und die Bewunderung für Fra Angelico hatten in mir den Wunsch entstehen lassen, Angelico an Ort und Stelle, also in Florenz, zu sehen. Das war die echte, wirkliche Kunst – nicht das, was in Paris gemacht wurde. [I, S. 54]

Nach einigen Wochen zu Hause in Stampa kann Giacometti Mitte Januar endlich nach Florenz reisen, wo er sich für dreizehn Jahre niederlässt.

Ab Mitte Mai verbringt Giacometti alljährlich die Frühjahrs- und Sommermonate im heimatlichen Stampa im Bergell.

Im Sommer kam ich gewöhnlich Mitte oder Ende Mai von Florenz nach Stampa, um dort bis anfangs Oktober zu bleiben. Von dort fuhr ich oft nach Zürich, teils um die Tante Marietta und den Onkel Torriani zu sehen, teils auch um mit der Eisenbahn fahren zu können, was für mich immer etwas Schönes war. [II, S. 16]

1907–1913

Giacomettis Atelier in Florenz befindet sich nun an der Via degli Artisti 8. Er erhält einen Lehrauftrag für Aktzeichnen an der privaten Accademia Internazionale di Belle Arti, die von seinem Landsmann Joseph Zbinden (1873–1924) gegründet worden war. Giacometti kommt in Kontakt mit der italienischen Avantgarde und den Futuristen.

Im «Caffè delle giubbe rosse» traf man in dieser Zeit auch Papini, Prezzolini und Soffici, dann den Bildhauer Griselli. Von Soffici habe ich damals fast regelmässig die Aufsätze in «L'Acerba» gelesen, vor allem sein «Giornale di bordo». Das alles war nicht das Florenz von Giotto und Benozzo Gozzoli – es war das moderne Florenz. Die Bewegung dieser Gruppe ging parallel mit dem Futurismus, und irgendwie war schon damals die politische Revolution in der Luft. [I, S. 78]

1913

Nachdem Giacometti 1910 erstmals eine Auswahl seiner Werke in der Galerie Mietke in Wien ausstellen konnte, folgen nun seine ersten Ausstellungen in der Schweiz: In der Kunsthalle Basel und im Rätischen Volkshaussaal in Chur, wo er 32 Gemälde, 10 Aquarelle, 2 Farbabstraktionen und 40 Zeichnungen zeigt, darunter auch die grossen symbolistischen Werke *Dado di Paradiso*, *Contemplazione*, *Das Kreisen der Planeten*, *Fixsterne*, *Phaëton im Zeichen des Skorpions* und *Garten in San Domenico*.

1915

Nach dem Kriegseintritt Italiens wird die Akademie, an der Giacometti unterrichtet, geschlossen. Giacometti kehrt in die neutrale Schweiz

zurück und verbringt den Sommer in Stampa, will sich nun aber in Zürich niederlassen.

Den Sommer 1915 habe ich noch in Stampa verbracht. [...] Mein ganzes Vermögen betrug genau 1100 Franken. Es waren Hundertnoten. [...] Wie schwer war es gewesen, diese kleine Summe zusammenzubringen! Unsagbar schwer. [...] Oft habe ich daran gedacht, ob diese 1100 Franken ausreichen würden, um in Zürich einen Arbeitsraum zu mieten und für die erste Zeit zu leben. [II, S. 43]

In Zürich bezieht Giacometti ein Atelier in der Rämistrasse 5, nahe des Bellevue-Platzes und des Café Odeon, in dem er bis zu seinem Tod arbeiten wird.

Mitte September 1915, an einem schweren, heissen Spätsommertag, bin ich nach Zürich gefahren. [...] Zürich war eigentlich meine Stadt. [...] Aber ich kam aus Florenz, und so war der fortwährende Vergleich des Lebens in Florenz und des Lebens in Zürich eher deprimierend. [...] Also wollte ich eigentlich wieder abreisen. Wie nüchtern ist mir Zürich vorgekommen. [II, S. 43–45]

1917

Neben dem Schriftsteller Friedrich Glauser (1896–1938) und der Malerin Alice Bailly (1872–1938) ist Giacometti einer der wenigen Schweizer Künstler, die in Zürich Zugang zum Kreis der Dadaisten haben, zu Hans Arp (1886–1966), Hugo Ball (1886–1927), Marcel Janco (1895–1984), Sophie Taeuber-Arp (1889–1943) und Tristan Tzara (1896–1963), die im Vorjahr das Cabaret Voltaire als literarischen Zirkel, Kleinbühne und Ausstellungslokal gründeten.

Es war die Zeit, da ich ins Restaurant «Seehof» am Limmatquai in Zürich zum Mittag- und Nachtessen ging, dass die Dadaisten [...] auch dort am Nebentisch gesessen sind. Mit der Zeit hatte man sich kennen gelernt und mit der Zeit haben wir auch am gleichen Tisch gesessen. Nach dem Essen sind dann ab und zu «auf Besuch» oder zu einem Kaffee oder zu einem Glas Bier auch Alice Bailly [Bailly] oder Oskar Lüthy oder Franz Riklin gekommen. [II, S. 82] So war an einer kleinen dadaistischen Filmaufführung, die im Kunsthaus stattgefunden hat, eine halboffene Hand zu sehen, eine Arbeiterhand. Auf dieser halboffenen Hand sind Ameisen herumgekrochen. [...] Am gleichen Abend wurden auch abstrakte Gedichte und kleine dadaistische Prosastücke vorgetragen. Wiedergegeben wurde[n] der reine Klang an sich und der Rhythmus der Worte, ohne dass diese Worte etwas mitgeteilt oder einen Sinn gehabt hätten. [II, S. 84]

Zum ersten Mal zeigt Giacometti in einer Einzelausstellung seine Werke im Kunsthaus Zürich. Bei dieser Gelegenheit macht er die Bekanntschaft des Seidenfabrikanten und Kunstsammlers Alfred Rüttschi, der zahlreiche Gemälde erwirbt und Giacometti verschiedene Reisen ermöglicht.

1921

Giacometti hält sich fortan während der Sommerzeit oft in Stampa auf und reist fast jährlich für kurze Aufenthalte nach Paris.

Um von meiner täglichen Arbeit in Zürich Abstand zu gewinnen, aber namentlich und vor allem, um Paris wiederzusehen, bin ich während einer ganzen Reihe von Jahren, gewöhnlich Mitte Dezember, nach Paris gefahren. Wenn die Heilsarmee ihre Töpfe am Bellevueplatz und sonst in den Strassen von Zürich aufstellte, reiste ich gewöhnlich ab. Eine grosse Unruhe ergriff mich jeweils. [II, S. 99]

1922

Erneut fährt er nach Italien. Mit dem schmalen Band von Erwin Poeschel erscheint im Rascher Verlag in Zürich die erste monografische Publikation über Giacometti. Das Kunsthaus Chur widmet ihm eine Einzelausstellung.

1927

Aus Anlass des 50. Geburtstages des Künstlers veranstaltet das Kunsthaus Zürich eine Ausstellung mit Werken von Wassily Kandinsky (1866–1944), Alexander Soldenhoff (1882–1951), Pierre-Eugène Vibert (1875–1937) und Augusto Giacometti selbst, der über hundert Arbeiten zeigen kann.

1932

Giacometti vertritt die Schweiz mit einer Auswahl seiner Werke auf der XVII. Biennale von Venedig.

1933

Im September reist Giacometti für zwei Wochen nach Venedig und hält im November im Studio Fluntern in Zürich den Rundfunkvortrag *Die Farbe und ich*.

1934

Giacomettis Radiovortrag *Die Farbe und ich* wird vom Verlag Oprecht & Helbling, Zürich, publiziert. Das Kunsthaus Chur veranstaltet eine Einzelausstellung mit Gemälden Giacomettis. Er wird zum Mitglied der Eidgenössischen Kunstkommission unter dem Präsidenten Daniel Baud-Bovy gewählt.

Und nun sass ich da mit ihnen am gleichen Tisch, in einem Saal des Bundeshauses, war stimmberechtigt, konnte Vorschläge bringen und Anträge stellen. Eigen war das. Aber ich hatte mich für diesen Anlass auch hübsch gemacht. Ich trug meinen nagelneuen grauen Anzug, der aus handgewobenem Stoff hergestellt war, und zu dem man echte, gute Bündnerwolle verwendet hatte. [...] Baud Bovy, der auch Präsident der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst war, und der von solchen Sachen etwas verstand und ein Auge dafür hatte, ist dann auch sofort zu mir gekommen und hat zu mir gesagt: «Mais c'est beau ça, c'est très beau.» [II, S. 103/104]

1937

Das Kunsthaus Zürich widmet Giacometti anlässlich seines 60. Geburtstages eine grosse Ausstellung.

1939

Im Januar erfolgt die Wahl Giacomettis zum Präsidenten der Eidgenössischen Kunstkommission, der er bis zu seinem Tod vorsteht.

Jeder von uns hat zu Hause seine strenge Arbeit, seine Aufgaben, seine Schwierigkeiten, seine Niederlagen, seine Erfolge und sein Glück. Und dann trifft man sich eines Morgens in Bern, gut aufgeräumt und in guter Stimmung. Man sieht dann in sich und im Mitmenschen das «pauvre maladroît être humain» wie Ruskin [John Ruskin] sagte. Das alles hat eine besondere bernische, morgendliche Schönheit. [II, S. 109]

In der Kunsthalle Basel zeigt Giacometti in einer Einzelausstellung 77 Gemälde aus allen Schaffensphasen.

1942

Giacometti erleidet Anfang des Jahres einen Erstickenanfall und eine Herzattacke, die ihn an der Reise nach Venedig, wo er als Mitglied der internationalen Jury für die Biennale mitwirken sollte, hindern und ihn stattdessen zu einem Aufenthalt in der Klinik Hirslanden in Zürich zwingen. Im Herbst erleidet er eine weitere Attacke.

So unsagbar müde war ich, dass ich mich schon am Morgen, nach dem Frühstück, auf das Reissbrett hinlegte und, ohne zu essen, bis am Abend dort liegen blieb. Dann kam das Verhängnis. In der Nacht vom zweiten auf den dritten September, morgens um drei Uhr, erwachte ich plötzlich. Ich konnte nicht mehr atmen. Es war furchtbar. [II, S. 111]

1943

Von Stampa bis Florenz, der erste Band von Giacomettis Lebenserinnerungen, erscheint im Rascher Verlag, Zürich. Der zweite Teil, *Von Florenz bis Zürich*, wird erst 1948, ein Jahr nach dem Tod des Künstlers, ediert. Arnaldo M. Zandralli publiziert einen Band mit verschiedenen Texten und Schriften über Giacometti und ergänzt das Werkverzeichnis um die Jahre 1936 bis 1942.

1947

Augusto Giacometti erkrankt am 28. Mai schwer und wird abermals in die Klinik Hirslanden eingeliefert, wo er am 9. Juni im Alter von siebzig Jahren stirbt. Am Begräbnis auf dem Friedhof von San Giorgio in Borgonovo bei Stampa nehmen die Dorfbevölkerung, viele Freunde und offizielle Vertreter von Kantonen und Bund teil. Cuno Amiet, Erwin Poeschel und Arnaldo M. Zandralli sprechen am Grab. Auf dem Epitaph von Augusto Giacometti ist eingemeisselt: «QUI RIPOSA IL MAESTRO DEI COLORI».

Informationen

Kuratorenteam: Daniel Spanke, Beat Stutzer

Eintrittspreis: CHF 18.00 / red. CHF 14.00

Private Führungen, Schulen: T +41 (0)31 328 09 11, vermittlung@kunstmuseumbern.ch

Öffnungszeiten:

Dienstag: 10h – 21h, Mittwoch – Sonntag: 10h – 17h
Feiertage: 25.12.2014: geschlossen,
31.12.2014 / 01.01. / 02.01.2015: 10h – 17h

Katalog

Die Farbe und ich. Augusto Giacometti / La couleur et moi. Augusto Giacometti.

Hrsg. Kunstmuseum Bern, Matthias Frehner, Daniel Spanke, Beat Stutzer. Mit Texten von Julia Burckhardt, Deborah Favre, Matthias Frehner, Rainer Jochims, Daniel Spanke, Beat Stutzer. Deutsch und Französisch. Ca. 250 Seiten, ca. 90 farbige Abbildungen. Wienand Verlag, Köln. ISBN 978-3-86832-221-7, ca. CHF 39.00

Die Ausstellung wird unterstützt von:

Hauptsponsor:  **CREDIT SUISSE**
Partner des Kunstmuseum Bern

ERNST GÖHNER STIFTUNG

STIFTUNG
vinetum



SWISSLOS 
KULTURFÖRDERUNG
KANTON GRAUBÜNDEN

PRO SCIENTIA ET ARTE

BONER STIFTUNG
FUER KUNST UND KULTUR